

Bodo Hombach zum Medienstandort Deutschland

promedia-Umfrage,
Heft 9 / 2009

Wie bewerten Sie den Medienstandort Deutschland im internationalen Vergleich?

Der Standort Deutschland hat eine hohe Abonnenten-Dichte und profitiert noch immer von der Vielfalt an Regionalzeitungen, die nach dem Zweiten Weltkrieg durch Lizenzvergabe der Alliierten entstanden ist. Das sind vergleichsweise ideale Bedingungen. Auch das Anspruchsniveau der Medienkonsumenten ist erfreulich hoch – sogar im Massensegment. Wahrscheinlich hat auch die Existenz öffentlich-rechtlicher Medien und die freiwillige Selbstkontrolle der Presse dazu beigetragen, ein Sensorium für die Qualität von Nachrichten und das Niveau des Unterhaltungssektors herauszubilden. Missgriffe werden zumindest öffentlich angeprangert und diskutiert. Dies gelang gegen die latente Tendenz, journalistische Qualitätsmedien mit kritischer Rechercheleistung auf irgendeine Weise politisch zu domestizieren, ein Trend, der in vielen Auslandsmärkten – nicht nur in Ost- und Südosteuropa – deutlich zunimmt. Unabhängige ausländische Verlage gelten dort als wenig kontrollierbar und deshalb unbequem. So erleben sie neuerdings zum Teil abenteuerliche Behinderungen. Das gilt selbst für Staaten, die kürzlich EU-Mitglied geworden sind oder es werden wollen. Wir haben das Thema bereits dem Generalsekretär des Europarates vorgetragen, nachdem sich die – auf diesem Feld früher sehr aktive – OSZE auffällig zurückhält.

Welche mittelfristige Bedeutung hat der Standort Deutschland für Ihr Unternehmen?

Zentrale Bedeutung. Deutschland ist und bleibt unser Heimatmarkt. Ihn wollen wir halten, verteidigen und ausbauen. Wir definieren qualitativ hochwertigen lokalen und regionalen Journalismus als unsere Kernkompetenz. Dafür fordern wir eine Entwicklungsgarantie, und das heißt offene Türen für alle medialen Wege, auf denen die Kundschaft der Zukunft das von uns angebotene Wissen, Sach- und Fachinformationen, Nachrichten, Einschätzungen, Lebenshilfe und Unterhalten-des abfragt. Wir können uns nicht mit dem gegenwärtigen Standard für alle Zukunft begnügen, denn dann wären wir morgen schon die Gestrigen. „Wir wissen heute nicht, was wir morgen wissen werden“ (Karl Popper).

Welche Erwartungen haben Sie an die Politik, für eine weitere Verbesserung der wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen?

Weniger wäre mehr. Im Medienbereich hat sich die Politik der letzten Jahre übermäßig engagiert. Sie genehmigt sich Medienpolitik sogar als eigenständigen Fachbereich. Dort tagt man in Ausschüssen, Partei-Arbeitskreisen, parlamentarischen Ausschüssen und Gremien. Auch die parteipolitische Durchdringung des öffentlich-rechtlichen Systems wird ein zunehmendes Ärgernis und ist nicht mehr zeitgemäß. Sie war es vermutlich nie. Zudem fällt mir auf: Der gut geölte Regelungseifer und Mitwirkungsdrang der Politik im klassischen Medienbereich steht in groteskem Widerspruch zum Desinteresse, zur Untätigkeit, ja Lähmung bei allen

wichtigen Themen, die mit dem Internet zusammenhängen. Hier erinnert man sich nicht einmal mehr der elementaren Fragen und entwickelten Grundsätze aus den früheren Mediendebatten, ihrer Beschlüsse und gesetzlichen Regelungen. Angesichts der im Web herrschenden Anarchie eine lohnende Aufgabe der Politik – vorrangig im europäischen oder gar internationalen Maßstab. Aber auch hier sollte man das Kind lieber schaukeln als mit dem Bade ausschütten. Wir erwarten keine Regelungsdichte wie bisher. Sie wäre weder sinnvoll noch technisch durchsetzbar. Es geht aber um fundamentale Rechte des Persönlichkeitsschutzes, der Urheberschaft und der Absicherung gegen extremistische, mafiose und terroristische Machenschaften. Hier ist der aktuelle Kriegsschauplatz, und dafür dürfte die Politik getrost ein paar Truppen aus den alten Kampfplätzen abziehen. Mit zivilen Worten: Sie könnte das enge Korsett im klassischen Medienbereich lockern. Es würde das Atmen erleichtern und eine neue wirtschaftliche Dynamik auslösen. Große Erwartungen habe ich diesbezüglich aber nicht. Im Bereich der Medien haben es Politiker traditionell besonders schwer, den falschen Weg zu meiden, und wer ihnen auf diesem Feld den kleinen Finger reicht, dem fehlt am Ende oft die ganze Hand.